

HORST FEHR

Becherzeitliche Häuser in der Gemarkung Ochtendung,  
Kreis Mayen-Koblenz

Mit einem Beitrag von L. Fiedler

'Es gibt selten eine urgeschichtliche Kultur, von der wir so wenig Quellen zum Siedlungswesen besitzen, wie im Bereich der über weite Gebiete Mittel- und Osteuropas verbreiteten Becherkulturen'<sup>1</sup>. Da diese Feststellung F. Schlettens auch heute noch ihre Gültigkeit hat, können die Vorlage eines bisher unzureichend publizierten alten Fundkomplexes und neu ergrabene Hausgrundrisse die spärliche Fundstellenliste im Bereich der Rheinischen Becherkulturen erweitern, in der Hoffnung, hiermit einen Anstoß zur Publikation von hier und da in Magazinen ruhenden Funden zu geben.

Der Jubilar selbst konnte im Jahre 1941 die Ausgrabung von zwei Hausgrundrissen in der Gemarkung Ochtendung bekanntgeben, wobei ihn die Zeitumstände zu einer dem Objekt unangemessenen Kürze zwangen, die ihn selbst – dessen sind wir sicher – am wenigsten befriedigen konnte<sup>2</sup>. Und wir sind froh, nunmehr die Gelegenheit zu haben, eine unserem verehrten Lehrer damals aufgezwungene Unterlassung zu beheben.

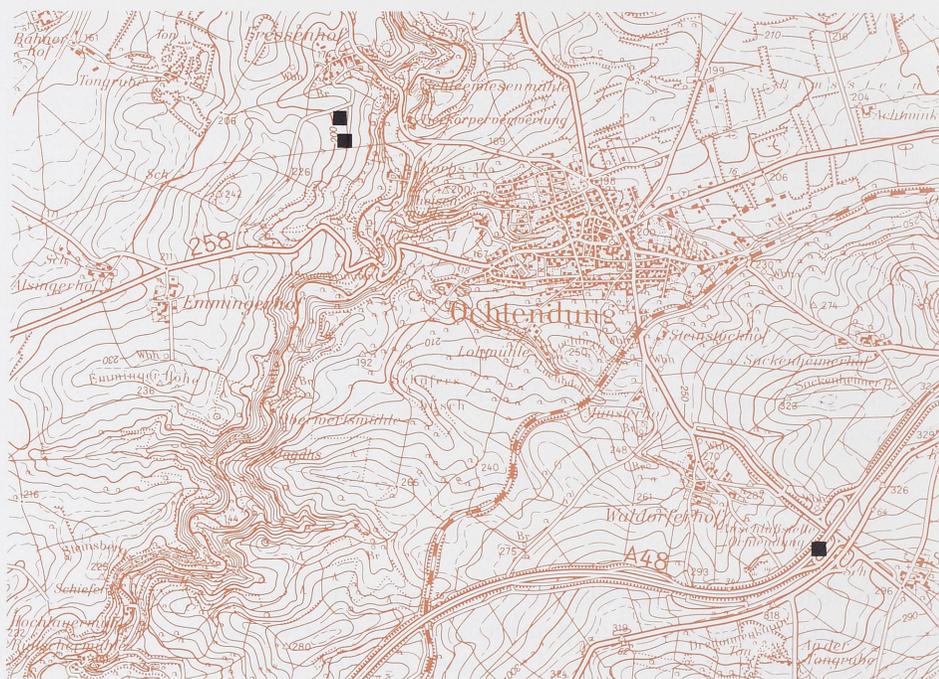
Ochtendung, Kreis Mayen-Koblenz  
(Mbl. Bassenheim 5610: r 00420, h 78080)

Als im Sommer des Jahres 1939 in der Gemarkung Ochtendung die Trasse der RAB Koblenz–Trier (heute A 48) geplant wurde – damals noch denkmalerefreudlich per Hand –, kamen in der Flur 'Ober den Lonniger Wiesen' bei RAB-km 32,050 = BAB-km 32,200 (Abb. 1) großflächige Verfärbungen zum Vorschein, die dann unter der Leitung von W. Rest vom Landesmuseum Bonn ausgegraben wurden<sup>3</sup>. Die Fundstelle liegt auf einem nach Südwesten exponierten, fast ebenen Ge-

<sup>1</sup> F. Schlette, Das Siedlungswesen der Becherkulturen. Die neolithischen Becherkulturen im Gebiet der DDR und ihre europäischen Beziehungen (1969) 155.

<sup>2</sup> R. von Uslar, Bericht aus den Regierungsbezirken Aachen, Düsseldorf, Koblenz und Köln. Nachrbl. Dt. Vorzeit 17, 1941, 113 Taf. 40,2.

<sup>3</sup> Verbleib: Funde im Rhein. Landesmus. Bonn, Inv. Nr. 39.1610 a–h und 39.1611 a–k. Grabungsunter-



Vervielfältigt mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes Rheinland-Pfalz vom 22. 12. 1977 Az.: 3.4062/413/77 durch: Rheinisches Landesmuseum, Bonn

Ausschnitt aus der Topographischen Karte 1:50 000 Blatt-Nr.: L 5710

1 Ochtendung, Kr. Mayen-Koblenz. Häusergrundrisse von 1939 und 1977.

lande 305 m ü. NN, und die Siedler dürften in einer Entfernung von nicht mehr als 500 m das nötige Wasser gefunden haben. Über die Bodenbeschaffenheit sagen die Grabungsunterlagen nichts aus, und eine Überprüfung der Fundstelle ist wegen der großflächigen Ab- und Auftragungen im Bereich der Autobahnanschlusßstelle nicht mehr möglich. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß die kleine Siedlung auf einer nur schwachen und verlehmtten Bimsdecke gelegen hat. Die Fundstelle befindet sich heute im fruchtbarsten Teil der Pellenz. Auch für den neolithischen Siedler dürften die wegen ihres Bimsgehaltes relativ leichten Böden mit ihrer lichten Bestockung sehr gute Bedingungen sowohl für Ackerbau als auch für Weidewirtschaft geboten haben.

Es konnten zwei rechteckige Hausgrundrisse aufgedeckt werden, die im Abstand von etwa 6 m hintereinander lagen (Abb. 2). Beide sind mit ihren Längsseiten annähernd Süd-Nord ausgerichtet<sup>4</sup>.

Haus 1 (Abb. 2 oben): Ein annähernd quadratischer Grundriß von etwa 6 x 6 m mit sehr wahrscheinlich eingetieftem Boden. Über die Konfiguration der Pfosten läßt sich nichts aussagen; ein dreischiffiger Bau mit Mittelpfosten ist zu vermuten.

lagen außer dem Grabungstagebuch und Fotoplatten im Staatl. Amt für Vor- und Frühgeschichte Koblenz. H.-E. Joachim, Rhein. Landesmus. Bonn sei für die Publikationserlaubnis des Fundmaterials gedankt. W. Rest, Ochtendung. Jahresber. 1939–1940. Bonner Jahrb. 146, 1941, 247. R. von Uslar a. a. O.

<sup>4</sup> Die Angaben zu den Grundrissen stützen sich auf das wenig ausführliche Grabungstagebuch und auf Grabungsfotos. Daher sind die Maßangaben nur Schätzwerte.



2 Ochtendung. Grundriß von Haus 2 (Vordergrund) und Haus 1 von Süden. Das Planum von Haus 2 liegt tiefer als das von Haus 1.

Die kräftige Verfärbung etwa im Zentrum des Hauses, die sicherlich von einer Ascheschicht stammt, schließt einen solchen nicht aus, wie der Befund der Häuser I–III von 1977 mit aller Deutlichkeit zeigt.

Haus 2 (Abb. 2 unten): Ein längsrechteckiger Grundriß von etwa 6,5 x 4,5 m. Die Laufschrift im Innern aus fest eingetretenem gelbbraunen Lehm mit eingeschlossenen Bimskörnern lag etwa 0,4–0,5 m unter dem jungsteinzeitlichen Niveau. Sie fällt zur Ostwand hin um 6–8 cm ab. Die Wände der Hausgrube waren senkrecht eingetieft, wobei einige dünne Britzbänder durchstoßen worden sind. Sehr deutlich haben sich die Pfosten einer dreischiffigen Konstruktion im Innern der Grube mit einer dunkel sandigen Einfüllung von der Laufschrift abgehoben. In

diese waren sie meist nicht sehr tief bis auf ein dickeres Britzband eingetieft. Für die Aufnahme einiger Pfosten wurde auch dieses Band durchstoßen. Der Ausgräber hat beobachtet, daß hierbei 'kleine Spitzgeräte' benutzt wurden, mit denen der harte Britz stichweise durchstoßen worden ist.

Von der großen Verfärbung etwa im Zentrum des Hausbodens nimmt der Ausgräber an, daß es sich um 'eine Art Feuerstelle' handelt, welche mit einem 'kleinen Bimswall' abgegrenzt war. Da uns ein Schnitt durch diese Stelle fehlt, und wir die Analogien von 1977 haben, glauben wir auch hier an einen kräftigen Mittelpfosten.

O c h t e n d u n g, Kreis Mayen-Koblenz

(Mbl. Bassenheim 5610: r 97120, h 80780; Abb. 1)

Am 1. Oktober 1976 beobachtete F. Gebert, der im Raum Mayen tätige Pfleger des Staatlichen Amtes für Vor- und Frühgeschichte, Koblenz, die Anlage einer neuen Bimsgrube im Westen der Gemarkung Ochtendung, etwa 450 m südlich der Fresenhöfe und stellte einige Verfärbungen fest, die sich durch Lesefunde in die Jungsteinzeit datieren ließen<sup>5</sup>. Hinter einer größeren, rechteckig begrenzten Verfärbung vermutete er einen Hausgrundriß. In den folgenden Tagen wurde an dieser Stelle ein Planum abgezogen, wobei sich diese Vermutung bestätigte. Bei der ausbimsenden Firma Peters, Andernach, konnte sodann ein Aussparen der betreffenden Fläche aus den laufenden Arbeiten bis zum nächsten Frühjahr erreicht werden<sup>6</sup>.

In der Luftbildkartei des Amtes befindet sich eine nicht entzerrte Schrägaufnahme des Hanges, welcher 1976/77 ausgebimt wurde (Abb. 3)<sup>7</sup>. Im den Hang bedeckenden Getreide sind fünf von West nach Ost, hangabwärts ziehende Wasserrisse sichtbar. Diese sind nach Ablagerung des Bimses entstanden und heute mit sandigem Lehm fluviativ verfüllt. Ebenfalls als positives Bewuchsmerkmal zeichnen sich sehr deutlich vier Rechtecke ab, von denen der Auswerter annahm, daß es sich um 'vermutlich spätrömische Gräber' handelt<sup>8</sup>. Diese falsche Beurteilung macht die Grenzen der archäologischen Luftbildinterpretation deutlich, denn nur selten gelingt es dem Auswerter, ein Merkmal zweifelsfrei einem archäologischen Objekt zuzuordnen. Wir wollen hiermit keineswegs die Luftbildarchäologie abwerten, sondern lediglich die an sie geknüpften Erwartungen der Siedlungsarchäologen und Denkmalpfleger dahingehend einschränken, daß uns die Luftbilder zwar eine Fülle von Stellen zeigen können, an denen der gewachsene Boden gestört worden ist, deren Datierung und funktionale Bestimmung der Archäologe aber vor Ort vornehmen muß. Davon ausgenommen sind römische villae und Lager sowie einige wenige typische Fundstellen älterer Perioden.

Die Fundstelle liegt auf dem oberen Drittel eines langgezogenen, schwach geneigten

<sup>5</sup> F. Gebert dürfen wir für seinen unermüdlichen Einsatz im Gelände, durch welchen eine erhebliche Zahl neuer Fundstellen gewonnen wurde, vielmals danken.

<sup>6</sup> E. Peters, Andernach, gilt unser besonderer Dank für sein in der Branche nicht gerade übliches Entgegenkommen und die oftmals gewährte technische Hilfe bei den Grabungsarbeiten.

<sup>7</sup> Aufgenommen und ausgewertet durch A. M. Martin, Bochum. Flugdatum: 31. 7. 1975. Luftbildarchiv des Rhein. Landesmus. Bonn: Nr. 75 C 8.

<sup>8</sup> I. Scollar, Archäologie aus der Luft (1965) 25 ff.



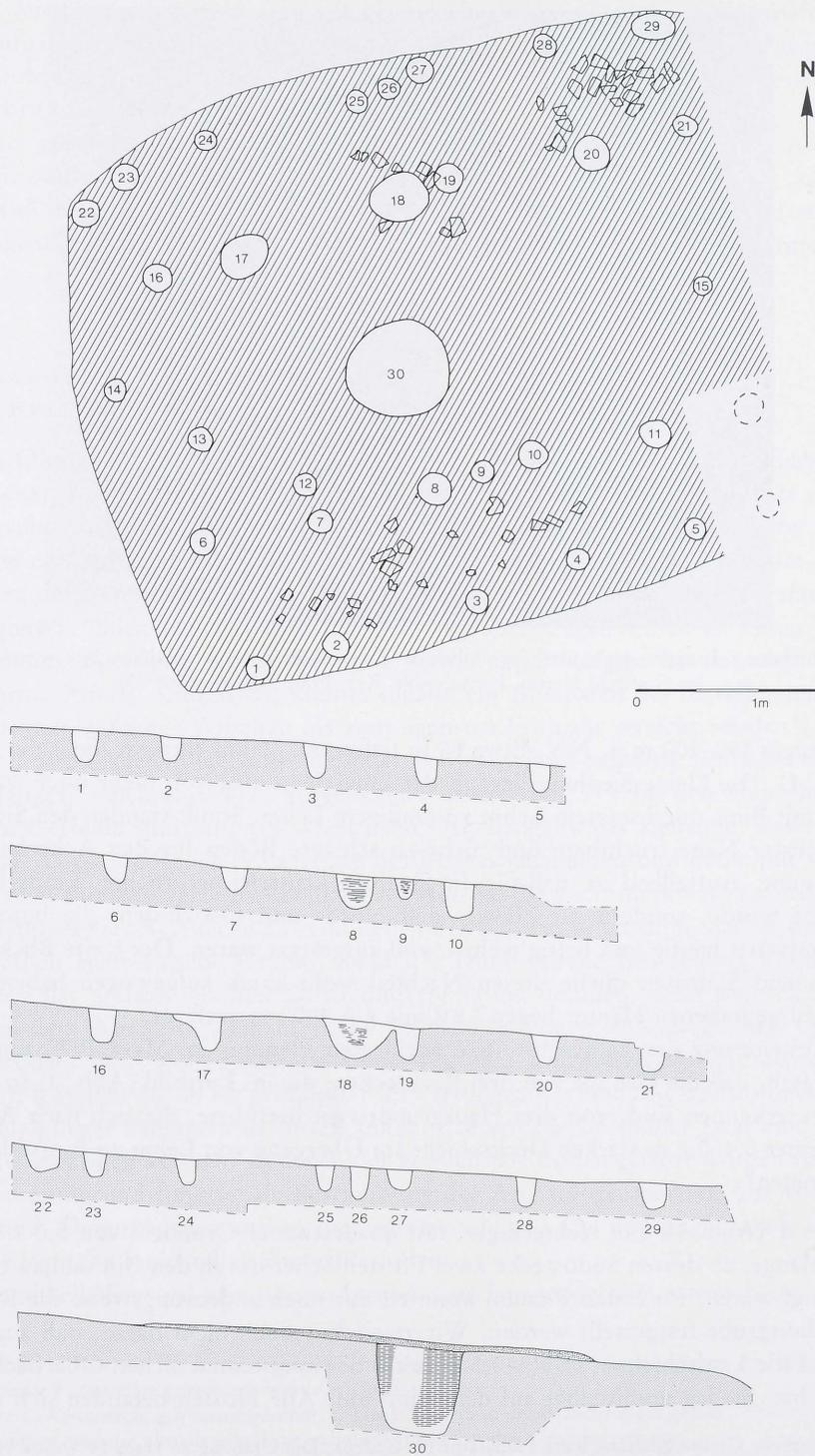
3 Ochtendung. Langgezogener Osthange südlich der Fressenhöfe mit 4 rechteckigen Bewuchsmerkmalen (Luftbild Martin, Freigabe-Nr. Reg.-Präs. Münster 6568/75).

Osthanges 190–200 m ü. NN. Etwa 60 m tiefer und 300 m entfernt fließt die Nette (Abb. 1). Die kleine Siedlung liegt in der Übergangszone von mehr oder weniger stark mit Bims durchsetztem Lehm zu sandigem Lehm. Somit standen den Siedlern in nächster Nähe fruchtbare und nicht zu schwere Böden für den Ackerbau zur Verfügung. Auffallend ist, daß für die Siedlung keinerlei natürlicher Windschatten gesucht wurde, sondern die Häuser den Nord- und Ostwinden, die besonders hangaufwärts häufig und heftig wehen, voll ausgesetzt waren. Der weite Blick nach Osten und Südosten dürfte diesen Nachteil wohl kaum aufgewogen haben. Die 1939 ausgegrabenen Häuser liegen Luftlinie gut 4000 m entfernt.

Bei Erweiterung des im Herbst 1976 angelegten Planums im März 1977 zeigte es sich rasch, daß die Gruppe von drei Rechtecken, die im Luftbild (Abb. 3) so deutlich zu erkennen sind, von drei Hausgrundrissen herrührte, die sich nach Abräumen einer 0,4–0,6 m starken Deckschicht am Übergang von Lehm zu Bims klar abzeichneten<sup>9</sup>.

Haus I (Abb. 4): Ein rechteckiger, fast quadratischer Grundriß von 5,0 x 4,5 m Seitenlänge, an dessen Südostecke zwei Pfostenlöcher durch den Bimsabbau bereits beseitigt waren. Im ersten Planum konnten nur noch andeutungsweise die Ränder der Hausgrube festgestellt werden. Wir zweifeln jedoch nicht daran, daß auch bei Haus I die Laufschiene etwa 0,3–0,5 m unter der jungsteinzeitlichen Oberfläche gelegen hat. Sie lag unmittelbar auf dem Bims auf. Alle Pfosten befanden sich inner-

<sup>9</sup> Die örtliche Grabungsleitung hatte Präparator H. Gadenz. Die Grabung an Haus IV wurde vom Berichterstatter geleitet. Unterstützt wurden beide von den Grabungsfacharbeitern W. Landsrath und E. Volz. Alle Reinzeichnungen fertigte F. Helmer. Die freiwillige Feuerwehr Ochtendung leistete mehrmals technische Hilfe. Allen Mitarbeitern sei herzlich gedankt.



4 Ochtendung, Haus I. Plan und Pfostenschnitte. – Maßstab 1 : 60.

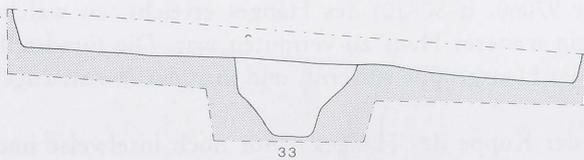
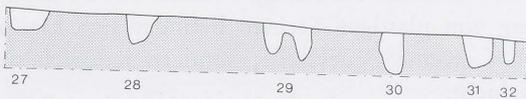
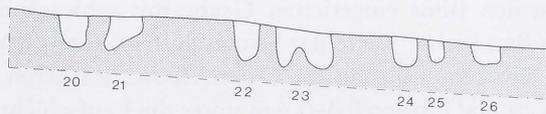
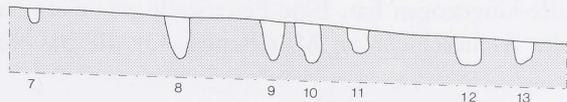
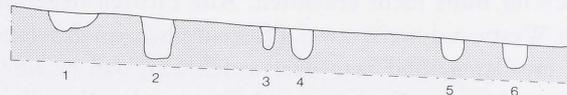
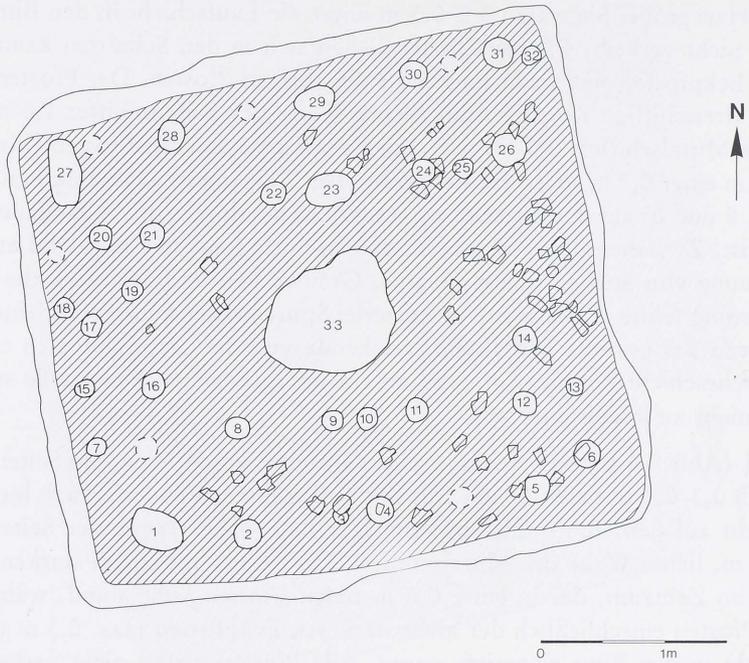
halb der Hausgrube. Sie waren 0,2–0,3 m unter die Laufschrift in den Bims eingetieft und nicht verkeilt. Pfostenschatten ließen sich in den Schnitten kaum erkennen. Die Eckpfosten sind nicht stärker als die übrigen Pfosten. Der Pfostenplan ergibt eine dreischiffige Konstruktion (lichte Weite der Seitenschiffe: 1,0 m, lichte Weite des Mittelschiffes: 2,0 m) mit einem besonders starken Pfosten (Nr. 30) im Zentrum in einer 0,7 m tiefen Pfostengrube. Der Eingang ist analog zu Haus II und III (Abb. 5 und 6) auf der Ostseite zu vermuten, die durch die Abbaukante gestört gewesen ist. Zwischen den Pfosten der Seitenschiffe fand sich auf der Laufschrift eine Streuung von Steinen (meist Quarze, Grauwacken und Schiefer), die im Mittelschiff völlig fehlte. Ebenso gab es keinerlei Spuren einer Feuerstelle; eine dünne, über nahezu das gesamte Mittelschiff reichende und den Zentralpfosten einschließende Ascheschicht könnte von einer auseinandergezogenen Feuerstelle stammen, die aber nicht zu lokalisieren war.

**Haus II** (Abb. 5): Ein fast quadratischer Grundriß von 4,5 x 4,0 m Seitenlänge in einer noch 0,3–0,4 m tiefen Grube mit fast senkrechten Wänden. Auch hier lag die Laufschrift auf dem Bims. Ein dreischiffiger Bau (lichte Weite der Seitenschiffe: max. 0,7 m, lichte Weite des Mittelschiffes: 1,5–1,6 m) mit einem starken Pfosten (Nr. 33) im Zentrum, der in einer 0,6 m tiefen Pfostengrube stand, während die übrigen Pfosten einschließlich der nicht stärkeren Eckpfosten max. 0,3 m unter die Laufschrift in den Bims eingetieft waren. Alle Pfosten waren nicht verkeilt, Pfostenschatten ließen sich im Bims nicht erkennen. Alle Pfosten liegen innerhalb der Hausgrube. Auch die Westwand weist zwei Pfostenreihen im Abstand von 0,4 m auf. Der Eingang lag im Osten, und man darf annehmen, daß er eine Art Pflaster aus mehr oder weniger plattigen Quarzen und Grauwacken besaß, welches sich noch in die Seitenschiffe hingezogen hat. Eine Feuerstelle war nicht nachzuweisen, lediglich eine schwache Ascheschicht im Mittelschiff, für die das zuvor Gesagte gilt.

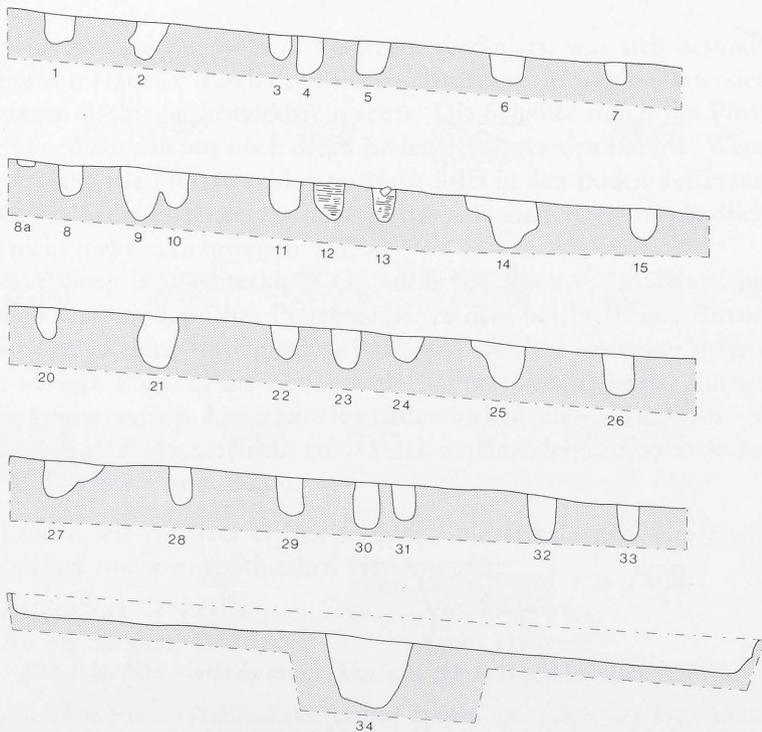
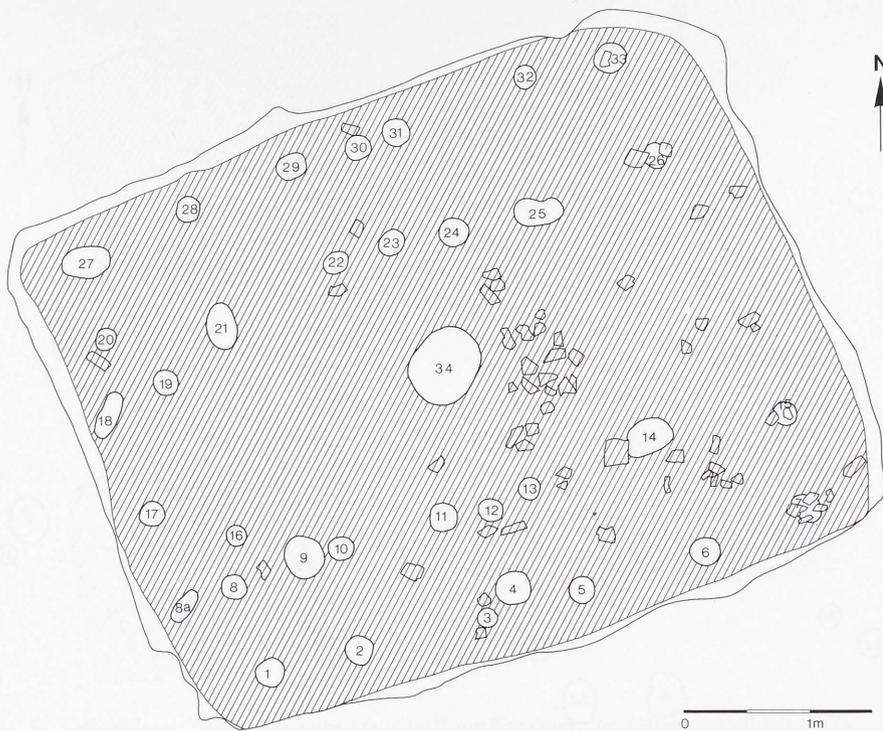
**Haus III** (Abb. 6): Ein fast quadratischer Grundriß von 5,6 x 4,5 m Seitenlänge in einer noch 0,3 m in den Bims eingetieften Grube mit schwach abgebochten Wänden. Dreischiffiger Bau (lichte Weite der Seitenschiffe: 0,6 m, lichte Weite des Mittelschiffes: 1,7 m) mit dem Eingang im Osten. Keine stärkeren Eckpfosten, keine Pfostenverkeilungen, die Pfosten 0,3–0,4 m unter die Laufschrift in den Bims eingetieft. Im Zentrum stand ebenfalls ein starker Pfosten Nr. 34 in einer 0,5 m tiefen Grube. Eine Streuung von plattigen Steinen befindet sich hier auch auf der Laufschrift im Mittelschiff. Keine Feuerstelle, sondern lediglich die schon beschriebene dünne Ascheschicht.

**Haus IV** (Abb. 7): Dem Bimsabbau folgend wurde im Juli 1977 die Stelle (Mbl. Bassenheim 5610: r 97060, h 80820) des Hanges erreicht, an welcher nach dem Luftbild (Abb. 3) ein weiteres Haus zu vermuten war. Die Fundstelle liegt hangaufwärts 70 m von der Hausgruppe entfernt, und man darf sie als zugehörig zu dieser betrachten.

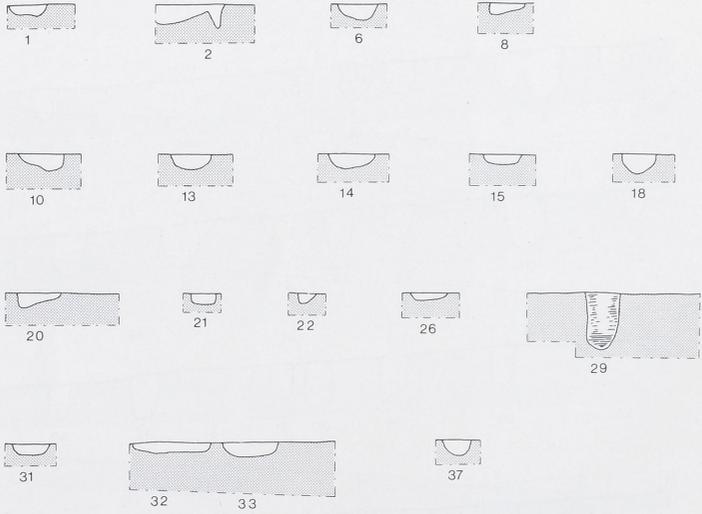
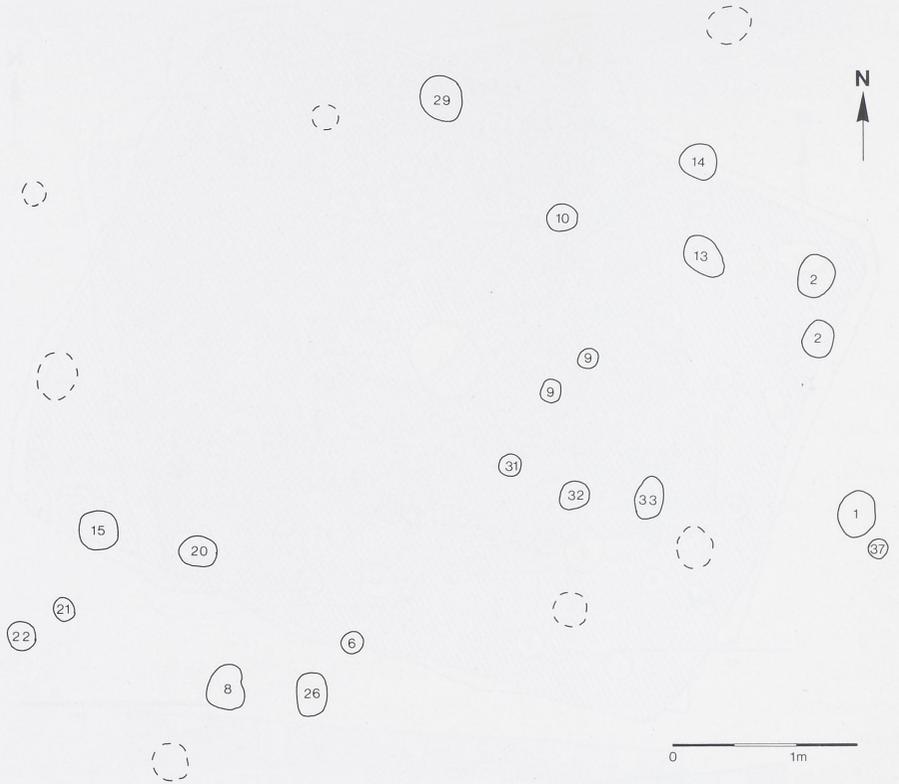
Da hier – fast auf der Kuppe des Hanges – nur noch inselweise und dünn Bims liegt, sind die Bedingungen für die Siedler, welche die Pfosten für Haus IV in den Lehm und Britzsand eintiefen mußten, als auch für den Ausgräber, in dessen Planum sich kaum Verfärbungen abzeichneten, erheblich schwieriger gewesen. Eine



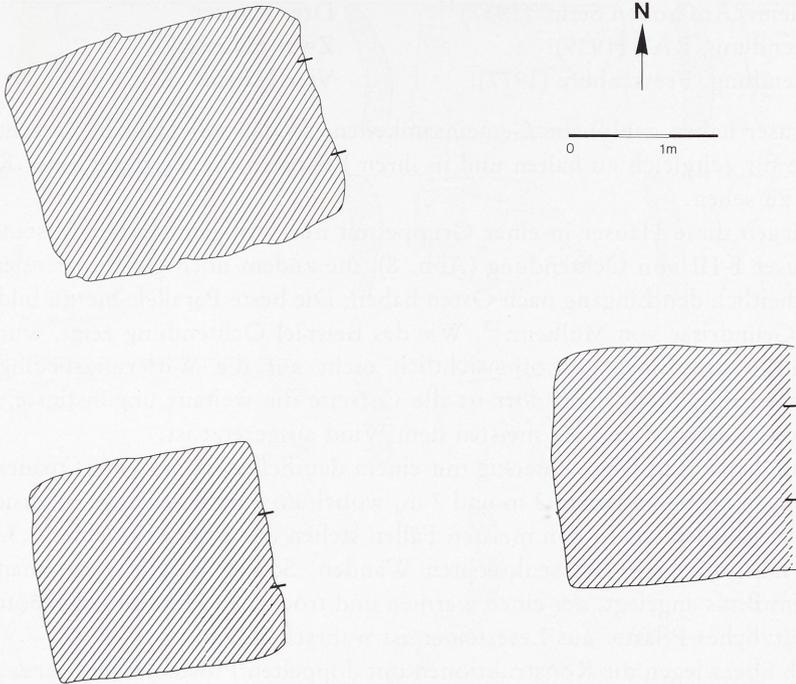
5 Ochtendung, Haus II. Plan und Pfostenschnitte. – Maßstab 1 : 60.



6 Ochtendung, Haus III. Plan und Pfostenschnitte. – Maßstab 1 : 60.



7 Ochtendung, Haus IV. Plan und Pfostenschnitte. - Maßstab 1 : 60.



8 Ochtendung. Plan der Gruppe Haus I–III mit Eingängen im Osten. – Maßstab 1 : 75.

kräftige Erosion hat die Fundschicht zusätzlich dezimiert, was sich besonders an der Nordseite von Haus IV durch das Fehlen der meisten dort zu erwartenden Pfostenverfärbungen nachteilig bemerkbar machte. Die Schnitte durch die Pfostenlöcher machen deutlich, daß nur noch deren Boden erfaßt werden konnte. Wenn man davon ausgeht, daß alle Pfosten analog zu Haus I–III in den Boden der Hausgrube eingetieft waren, so ist es unter den angetroffenen Bedingungen verständlich, daß eine solche nicht mehr nachzuweisen war.

Haus IV besaß einen langrechteckigen Grundriß von 6,5 x 4,7 m Seitenlänge mit wahrscheinlich rundum doppelter Pfostenreihe. In dem beschriebenen Zusammenhang fällt das Fehlen eines Mittelpfostens auf, von dem sich, da immer tiefer eingetieft als die übrigen Pfosten, die Grube hätte finden lassen müssen. Auch in der Lage des Einganges auf der Längsseite im Süden weicht dieser Grundriß von den übrigen ab. Reste einer Ascheschicht fanden sich auseinandergezogen zwischen den Pfosten in der Südostecke des Baues.

Insgesamt kennen wir aus dem Gebiet zwischen Mittelrhein und Vordereifel folgende Fundstellen von spätneolithischen Häusern:

Mayen 'Katzenberg' (1922) <sup>10</sup> :	Vier Häuser
Mayen 'An der Sauperg' (1935) <sup>11</sup> :	Sechs Häuser

<sup>10</sup> H. Lehner, Haus und Hof der Pfahlbaukultur im Rheinland. Bonner Jahrb. 127, 1922, 106 ff.

<sup>11</sup> K. H. Wagner, Jahresber. 1935. Bonner Jahrb. 142, 1937, 212 ff. Ders., Steinzeitliche Pfostenhütten bei Mayen. Marburger Studien [Festschr. Merhart] (1938) 254 ff.

Mülheim 'Am hohen Stein' (1937) <sup>12</sup> :	Drei Häuser
Ochtendung, RAB (1939):	Zwei Häuser
Ochtendung, Fressenhöfe (1977):	Vier Häuser

Die Häuser haben zahlreiche Gemeinsamkeiten, so daß wir glauben berechtigt zu sein, sie für zeitgleich zu halten und in ihren Erbauern die Vertreter einer Kulturgruppe zu sehen.

Meist liegen diese Häuser in einer Gruppe mit nur wenigen Metern Abstand, wie die Häuser I–III von Ochtendung (Abb. 8), die zudem noch gleich orientiert sind und einheitlich den Eingang nach Osten haben. Die beste Parallele hierzu bilden die beiden Grundrisse von Mülheim<sup>13</sup>. Wie das Beispiel Ochtendung zeigt, wurde bei der Anlage des Einganges offensichtlich nicht auf die Witterungsbedingungen Rücksicht genommen, denn dort ist die Ostseite die weitaus ungünstigste, da sie hangabwärts gelegen und am meisten dem Wind ausgesetzt ist.

Die Grundrisse sind langrechteckig mit einem deutlichen Trend zum Quadrat. Die Seitenlängen liegen zwischen 2 m und 7 m, wobei um 5 m Seitenlänge offensichtlich bevorzugt worden ist. In den meisten Fällen stehen alle Pfosten in einer 0,3–0,5 m tiefen Hausgrube mit fast senkrechten Wänden. Soweit möglich, hat man diese Grube im Bims angelegt, der einen warmen und trockenen Hausboden geboten hat. Ein zusätzliches Pflaster aus Lesesteinen ist wahrscheinlich.

Deutlich überwiegen die Konstruktionen mit doppelten Pfostenreihen, sei es auf allen vier Seiten oder auch nur in Form einer dreischiffigen Anlage. Dabei unterscheiden sich die Pfosten eines Hauses in ihrer Stärke kaum, und es fällt auf, daß nur in wenigen Fällen stärkere Eckpfosten gefunden wurden. Bei den kleinen Häusern wird oft das Dach nur von vier Eckpfosten und einem Mittelpfosten gestützt.

Dieser Mittelpfosten scheint uns das typische Kennzeichen unserer spätneolithischen Häuser zu sein, und er setzt sie am deutlichsten von älteren Bauten ab. Da ihm in der Konstruktion eine tragende Funktion zukam, war er stets stärker dimensioniert, und es wurde eine richtige Pfostengrube für ihn ausgehoben. Der Mittelpfosten ließ im Haus keinen Platz für eine zentrale Feuerstelle, die daher in den Ecken des Hausinnern gelegen haben dürfte. Auffallend ist, daß wir in den Häusern I–IV von Ochtendung mit Sicherheit keine Feuerstelle nachweisen konnten.

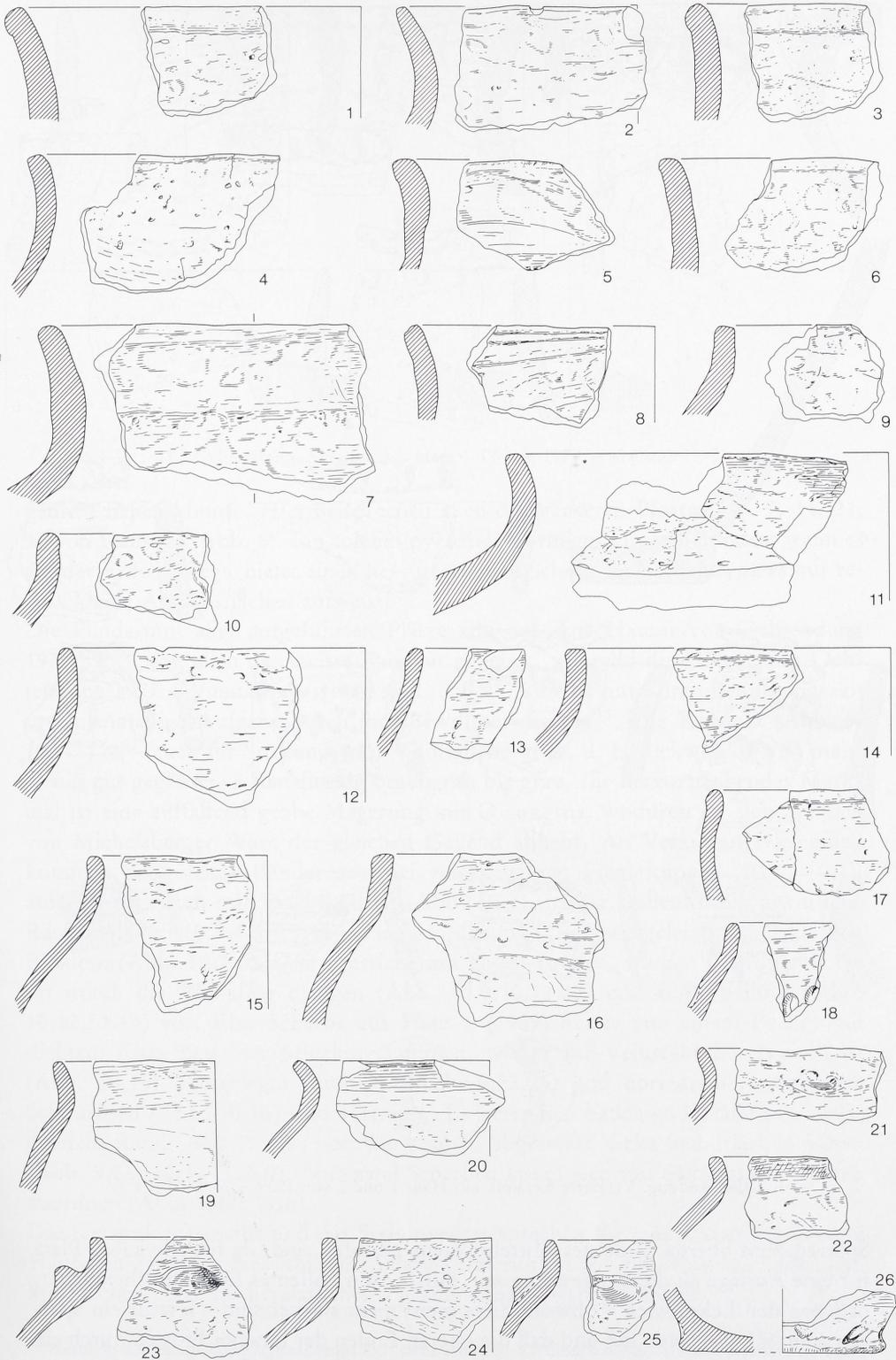
Nach diesen Feststellungen möchten wir das Haus II für den deutlichsten Vertreter des beschriebenen Haustyps halten (Abb. 5) und in ihm den Typ des becherzeitlichen Hauses am Mittelrhein schlechthin sehen<sup>14</sup>.

Eine Rekonstruktion des Aufgehenden eines solchen Hauses müßte unserer Meinung nach folgendermaßen aussehen: Der quadratische oder fast quadratische Grundriß mit Mittelpfosten erfordert ein pyramidenförmiges Dach, welches rundum auf den Rändern der Hausgrube aufgelegt haben könnte. Freistehende Wände sind möglich und ihre Höhe würde dann von der Länge der Pfosten der äußeren Pfostenreihe bestimmt sein. Es ist schlecht vorstellbar, daß über sämtliche Pfosten

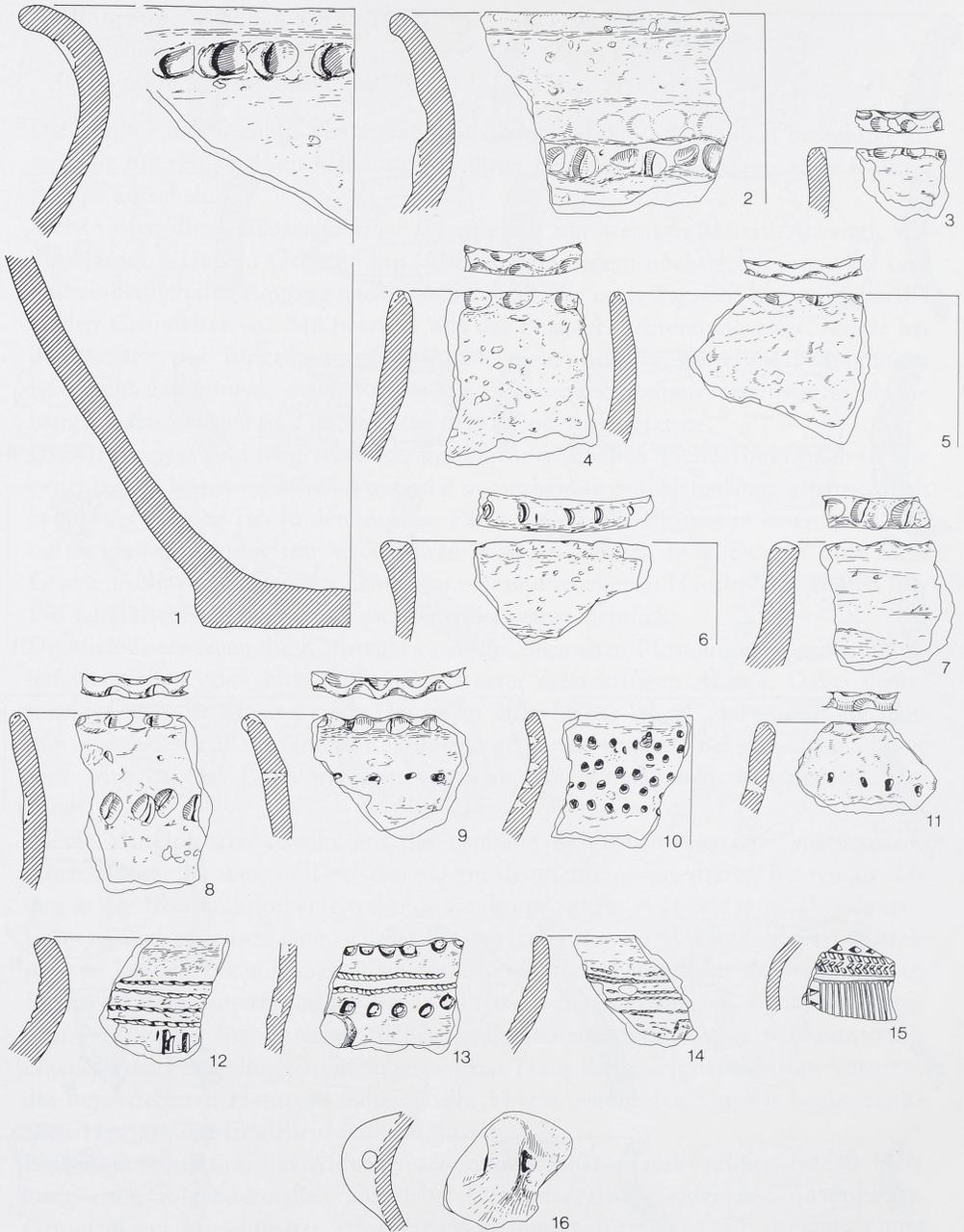
<sup>12</sup> K. H. Wagner, Jahresber. 1937. Bonner Jahrb. 143–144, 1938–1939, 355 ff.

<sup>13</sup> Ebd. 356 Abb. 8.

<sup>14</sup> Dieser Haustyp enthält auch alle Merkmale, welche H. Gatermann, Die Becherkulturen in der Rheinprovinz (1943) 41 f. beschreibt.

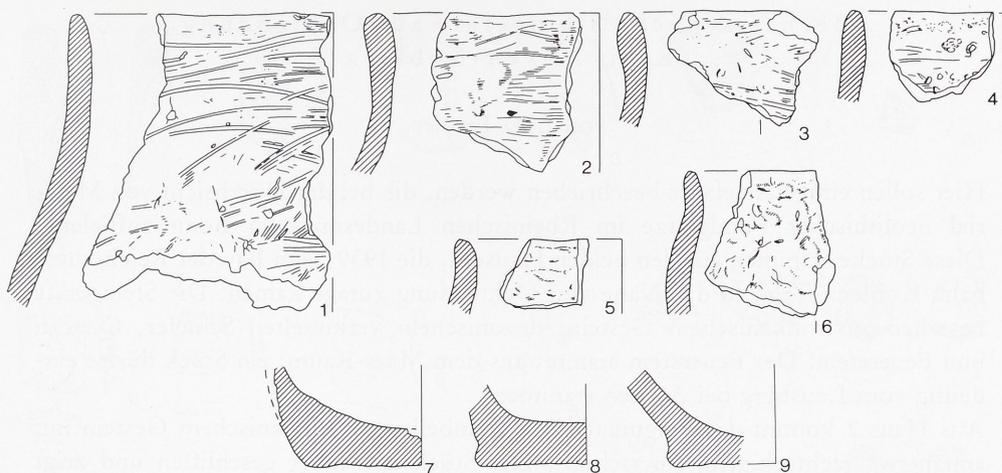


9 Ochtendung. Keramik aus Haus 1 und 2 von 1939. – Maßstab 1 : 3.



10 Ochtendung. Verzierte Keramik aus Haus 1 und 2 von 1939. – Maßstab 1 : 3.

Sparren zum oberen Ende des Mittelpfostens gelaufen sind, da für alle kaum Platz für eine Auflage an diesem gewesen sein dürfte. Wir halten es für wahrscheinlicher, daß von den Eckpfosten – obwohl diese meist nicht stärker sind – jeweils ein Sparren zum Mittelpfosten lief und daß die oberen Enden der inneren Pfosten durch ein Rahmenwerk verbunden waren, welches als zusätzliche Auflage für Dachsparren



11 Ochtendung. Keramik aus Haus I-IV von 1977. – Maßstab 1 : 3.

gedient haben könnte. Hierfür sprechen auch die stärkeren Pfosten Nr. 9, 14, 21, 25 von Haus III (Abb. 6). Ein solches pyramidenförmiges Dach, besonders wenn es auf der Erde aufliegt, bietet einen hervorragenden Schutz gegen Wind, da es nur relativ kleine Angriffsflächen aufweist.

Die Fundarmut aller aufgeführten Plätze fällt auf. Die Häuser von Ochtendung 1939 haben von allen das meiste Fundgut geliefert, während die Häuser von Ochtendung 1977 so fundarm gewesen sind, daß wir an eine nur kurze Benutzungszeit und planmäßige Aufgabe durch ihre Bewohner denken<sup>15</sup>. Die Keramik (Abb. 9; 10; 11) ist – auch für Siedlungsware – auffallend grob, d. h. dickwandig und meist wenig gut geglättet. Sie ist fleckig braungrau bis grau. Ihr hervorstechendes Merkmal ist eine auffallend grobe Magerung mit Quarzgrus, wodurch sie sich deutlich von Michelsberger Ware der gleichen Gegend abhebt. An Verzierungs-elementen kommen umlaufende Bänder von tief eingedrückten Fingerkuppen (Abb. 10,1), aufgelegte Leisten mit Fingerkniffen (Abb. 10,2), häufig wellenförmig gekniffene Ränder (Abb. 10,3.4.5.8.9.11), Fingertupfen und Fingernageleindrücke auf den Rändern (Abb. 10,7.6), tiefe Einstiche mit einem runden, spitzen Instrument, die oft durch die Wandung dringen (Abb. 10,9.10.11.13) und echte Schnur (Abb. 10,12.13.14) vor. Eine Scherbe aus Haus 1 (1939) dürfte von einem Becher mit dichtem Ritz- und Stempeldekor stammen, wie er für Veluwebecher typisch ist (Abb. 10,15). Aufgelegte Knubben (Abb. 9,23.25) und horizontal durchbohrte Schnurösen (Abb. 10,16) sind vertreten. Es herrschen bauchige Gefäße mit ausladendem Rand (Abb. 9; 11) vor. Sie können abgesetzte dicke Standflächen haben (Abb. 9,26; 10,1; 11,7–9). Nur zwei Scherben lassen sich mit Sicherheit Kümpten zuordnen (Abb. 9,17; 11,6).

Die Keramik insgesamt und das Steininventar sprechen für eine Datierung unserer Häuser in das späte Neolithikum; Schnurverzierung sowie ein veluweähnliches Dekor machen einen becherzeitlichen Zusammenhang wahrscheinlich.

<sup>15</sup> Verbleib der Funde von Ochtendung 1939: siehe Anm. 3. Verbleib der Funde von Ochtendung, Haus I-IV, 1977: Staatl. Amt für Vor- und Frühgeschichte Koblenz, Eing. Nr. 76/47.

## Becherzeitliche Steingeräte aus Ochtendung, Kreis Mayen-Koblenz

von Lutz Fiedler

Hier sollen einige Artefakte beschrieben werden, die bei der Durchsicht von Material neolithischer Fundplätze im Rheinischen Landesmuseum Bonn auffielen<sup>1</sup>. Diese Stücke stammen aus den beiden Häusern, die 1939 beim Bau der Reichsautobahn Koblenz-Trier in der Nähe von Ochtendung zutage kamen. Die Steingeräte bestehen aus vulkanischem Gestein, devonischem verkieseltem Schiefer, Quarzit und Feuerstein. Der Feuerstein stammt aus dem Maas-Raum; ein Stück dürfte eindeutig vom Lousberg bei Aachen stammen.

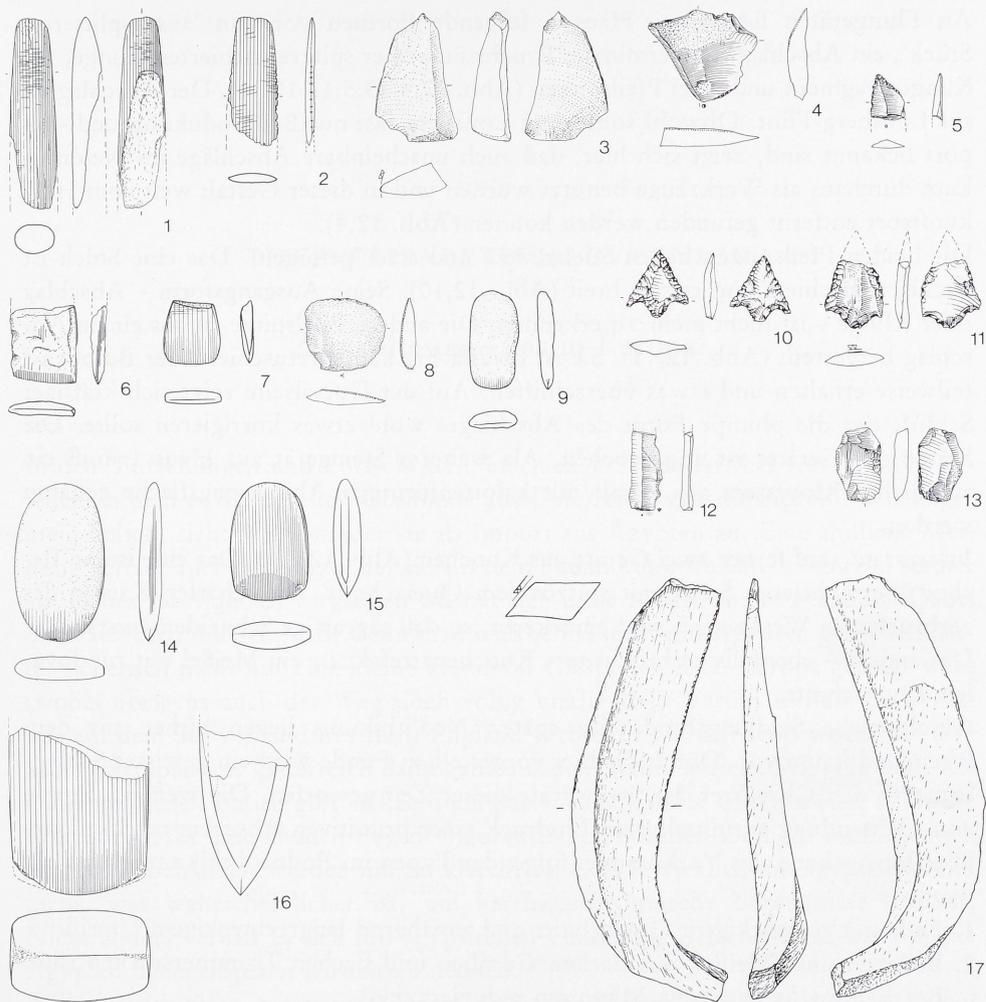
Aus Haus 2 kommt das Fragment eines Steinbeiles aus vulkanischem Gestein mit annähernd rechteckigem Querschnitt. Das Stück ist sauber geschliffen und zeigt nur an den Ecken der konvexen Schneide starke Abnutzungsspuren (Abb. 12,16).

Von der gleichen Fundstelle stammen drei kleine Beilchen aus Schieferhärtlingen. Das erste Stück ist gänzlich geschliffen und von annähernd ovalem Umriss. Die Seitenbahnen sind scharf abgesetzt. Die Breitseiten des Gerätes sind aufgewölbt. Die Schneide steht leicht asymmetrisch (Abb. 12,15). Die beiden anderen Stücke dürften kaum noch als Beile angesprochen werden, sondern werden wohl als Schneiden von Meißeln oder stechbeitel-ähnlichen Geräten gedient haben. Sie sind 4 und 2,5 cm lang. Eines dieser Geräte ist aus einem natürlichen langflachen Geröll hergestellt, bei dem nur die Schneide durch Schliff bearbeitet ist. Das andere Stück ist ein trapezförmiges flaches Werkzeug, das bis auf den Nacken ganz geschliffen ist (Abb. 12,7.9).

Auch aus Haus 1 stammen zwei ähnliche Beilchen. Das eine ist aus einem flachen Splitter von rötlichem devonischen Schiefer gearbeitet und an den Schmalseiten und an der Schneide geschliffen (Abb. 12,6). Das andere ist wiederum aus einem Geröll gearbeitet und nur an Schneide und einer Schmalseite geschliffen (Abb. 12,14). Derartige Geröllbeilchen sind in jungsteinzeitlichen Siedlungen in der Nähe von Bächen oder Flüssen im Rheinland keine Seltenheit. So stammen ähnliche Geräte aus der (bandkeramischen und jungneolithischen) Siedlung Münster-Sarmsheim bei Bingen an der Nahe und aus dem Erdwerk Urmitz (hier auch aus eindeutigem Zusammenhang mit der Michelsberger Kultur).

Aus Haus 1 liegt auch eine Reihe von Abschlaggeräten vor. Das eigenartigste Objekt darunter ist ein etwa 17 cm langes sichelförmiges Trümmerstück aus glimmerhaltigem devonischen Schiefer. Es hat einen flachen rhombischen Querschnitt. An Bearbeitungsspuren finden sich auf dem 'Rücken' der Sichelform Schliff und an der Schneide feine Retuschen, wie sie ähnlich auch an Flintklingen mit Sichelglanz auftreten können (Abb. 12,17). Dieses merkwürdige Gerät, das seine Form einem Zufall verdankt (und außerhalb eines Grabungsbefundes sicherlich keine Aufmerksamkeit verdient hätte), kann in diesem Fundzusammenhang als ein Schneidinstrument gedeutet werden. Unter Umständen ist dieses Stück auch ein kindliches Spiel-

<sup>1</sup> Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn, Inv. Nr. 39.1610 und 39.1611.



12 Ochtendung. Stein- und Knochengерäte aus Haus 1 und 2 von 1939. – Maßstab 1 : 3.

zeug gewesen, in dessen Naturform eine Ähnlichkeit mit echten Sichel­n der späten Jungsteinzeit aus Flint oder vielleicht schon Metall erkannt wurde. Sicher gehört es aber nicht zu den Typen im gewohnten Sinn.

Zwei Abschlüge aus Haus 1 bestehen aus Quarzit. Der eine ist von einem Geröll abgeschlagen und trägt sowohl auf der Schlagfläche und der Dorsalseite die Geröllrinde. Ein Teil der Schneide trägt Gebrauchsretuschen (Abb. 12,8). Der andere Quarzitabschlag hat eine gestreckte Form und einen keilförmigen Querschnitt (Abb. 12,3). Die Schneide ist total abgenutzt. Auf der Verrundung zeigen schliffartige Riefen, daß der Abschlag während der Arbeit in Längsrichtung bewegt wurde. Da eine derartige Verrundung durch organisches Material nicht hervorgerufen worden sein kann, muß mit diesem Gerät Stein 'gesägt' worden sein. Vielleicht hat es zur Zurichtung von Beilrohlingen gedient. (Sägeschnittspuren an Beilen und Äxten gibt es schon aus dem älteren Neolithikum im Rheinland.)

An Flintgeräten liegen aus Haus 1 folgende Formen vor: ein 'ausgesplittertes Stück', ein Abschlag, ein terminales Bruchstück einer spitzretuschierten Klinge, ein Klingenfragment und zwei Pfeilspitzen (Abb. 12,4.13.5.12.10.11). Der Abschlag ist aus Lousberg-Flint. Obwohl sonst vom Lousberg fast nur Beilproduktion und -export bekannt sind, zeigt sich hier, daß auch unscheinbare Abschläge im Neolithikum durchaus als Werkzeuge benutzt wurden und in dieser Gestalt weit vom Herkunftsort entfernt gefunden werden können (Abb. 12,4).

Die beiden Pfeilspitzen haben Stielansätze und sind 'geflügelt'. Das eine Stück ist flächig retuschiert und relativ breit (Abb. 12,10). Seine Ausgangsform – Abschlag oder Klinge – ist nicht mehr zu erkennen. Die andere Pfeilspitze ist aus einem Abschlag hergestellt (Abb. 12,11). Sie ist beidflächig kantenretuschiert; der Bulbus ist teilweise erhalten und etwas überschliffen. Auf der Dorsalseite zeigt sich kräftiger Schliff, der die plumpe Form des Abschlages wohl etwas korrigieren sollte. Die Spitze des Gerätes ist abgebrochen. Als weiteres Steingerät aus Haus 1 muß ein rundlicher Klopstein aus Basalt mit kalottenförmiger Abnutzungsfläche genannt werden.

Interessant sind ferner zwei Geräte aus Knochen (Abb. 12,2.1). Das eine ist ein flaches überschliffenes Stück mit spitzovalem Querschnitt. Die scharfen Kanten des zerbrochenen Werkzeuges sind eingekerbt, so daß sägeartige Schneiden entstanden. Das andere – ebenfalls zerbrochene – Knochenartefakt ist ein Meißel mit rundovalem Querschnitt.

Geschlossene Siedlungsfunde des späten Neolithikums liegen bisher aus dem Rheinland kaum vor. Durch die hier vorgestellten Funde wird ein gewisses Schlaglicht auf den Charakter der Steingeräte dieser Zeit geworfen. Die wenigen Funde von Ochsendung vermitteln den Eindruck einer primitiven Abschlagstechnik. Darüber hinaus kann das Vorkommen folgender Typen im Endneolithikum festgestellt werden:

1. Beile mit rechteckigem Querschnitt und annähernd langrechteckigem Umriss.
2. Beilchen und 'Meißel' aus flachen Geröllen und flachen Trümmerstücken (ihre Bearbeitung kann auf ein Minimum reduziert sein).
3. Einfache unretuschierte Abschlagwerkzeuge aus Flint und Quarzit.
4. 'Ausgesplitterte Stücke'.
5. Gestielte und geflügelte Pfeilspitzen. Solche Geräte können überschliffen sein.